

Emanzipation als Illusion Eine Anmerkung zum psychoanalytischen/ psychotherapeutischen Prozessdenken

Wilfried Dattler

In der kleinen Arbeit «Über Psychotherapie» versucht Freud, psychoanalytische Therapie von Suggestion abzugrenzen und bemüht dabei folgenden Vergleich zwischen Malerei und Bildhauerei:

«In Wahrheit besteht zwischen der suggestiven Technik und der analytischen der grösstmögliche Gegensatz, jener Gegensatz, dem der grosse Leonardo da Vinci für die Künste in die Formeln «*per via di porre*» und «*per via di levare*» gefasst hat. Die Malerei, sagt Leonardo, arbeitet «*per via di porre*»; sie setzt nämlich Farbenhäufchen hin, wo sie früher nicht waren, auf die nichtfarbige Leinwand; die Skulptur dagegen geht «*per via di levare*» vor, sie nimmt nämlich vom Stein so viel weg, als die Oberfläche der in ihm enthaltenen Statue noch bedeckt. Ganz ähnlich (...) sucht die Suggestivtechnik «*per via di porre*» zu wirken, sie kümmert sich nicht um Herkunft, Kraft und Bedeutung der Krankheitssymptome, sondern legt etwas auf, die Suggestion nämlich, wovon sie erwartet, dass es stark genug sein wird, die pathogene Idee an der Äusserung zu hindern. Die analytische Therapie dagegen will nicht auflegen, nichts Neues einführen, sondern wegnehmen, herausschaffen, und zu diesem Zwecke bekümmert sie sich um die Genese der krankhaften Symptome und den psychischen Zusammenhang der pathogenen Idee, deren Wegschaffung ihr Ziel ist» (Freud 1905a, 112).

Psychoanalyse als ein Verfahren, das «wegnimmt», aufdeckt, aufklärt, befreit und damit «emanzipiert», nicht aber «hinzufügt», suggestiv lenkt, zrichtet oder manipuliert - dieses Verständnis ist weithin verbreitet. Man findet es z.B. in den einschlägigen Arbeiten von Habermas (1968) oder Lorenzer (1973, 1974) ebenso vor wie in diversen Versuchen, Psychoanalyse von Pädagogik oder anderen

psychotherapeutischen Verfahren abzugrenzen (vgl. Körner 1980; Klüwer 1974; Eberenz 1974; Pohlen & Plänkers 1982).

Im Unterschied dazu meine ich aber, dass dichotomisierende Unterscheidungen dieser Art als illusorisch zu bezeichnen sind. Verwendet man Begriffspaare wie Bevormundung oder Befreiung, Selbst- oder Fremdbestimmung, Manipulation oder Emanzipation etc., um komplexe psychosoziale Prozesse knapp auf *den* Begriff zu bringen, so folgt man nämlich dem Wunsch nach eindeutig-schneller Orientierung, ohne dass dies aus der Sicht eines differenzierten Prozessdenkens heraus gerechtfertigt werden könnte.

Im folgenden will ich dies am Beispiel der Psychoanalyse näher umreißen. Ich werde in einem ersten Abschnitt an die «Studien über Hysterie» erinnern und darauf hinweisen, dass bereits 1895 das Moment der Einsichtsgewinnung (und damit «Befreiung») ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückte, ohne dass das Moment der Suggestion völlig unbeachtet geblieben wäre. Suggestion wurde von da weg als nötige Rahmenbedingung von Aufklärung und Befreiung proklamiert; doch wird in einem zweiten Abschnitt darauf hingewiesen, dass Suggestion, Lenkung, Führung etc. innerhalb des psychoanalytischen Prozesses weit mehr Bedeutung hat. In einem dritten Abschnitt wird kurz auf die Konsequenz dieser Erwägungen eingegangen.

I.

Die Spannung zwischen der Tendenz, Psychoanalyse als durchgängig aufklärendes und damit emanzipatorisches Unternehmen auszuweisen einerseits und einem davon abweichenden psychoanalytischen Prozessdenken andererseits, zeichnet sich bereits im Zuge der Entstehung der «Studien über Hysterie» ab. Dies wird insbesondere dann deutlich, wenn man Freuds Schlusskapitel «Zur Psychotherapie der Hysterie» mit der «Vorläufigen Mitteilung» aus dem Jahre 1893 vergleicht. Dabei fällt nämlich auf, dass zunächst gezielt auf die Beeinflussung bzw. «Korrektur» der Vorstellungswelt des Patienten abgestellt wird. Es heisst, dass Psychotherapie «die Wirksamkeit der ursprünglich nicht abreagierten Vorstellung dadurch aufhebt, dass sie dem eingeklemmten Affekte derselben den Ablauf durch die Rede gestattet, und bringt sie zur assoziativen Korrektur, indem sie dieselbe ins normale Bewusstsein zieht (in leichter Hypnose) oder durch ärztliche Suggestion aufhebt, wie es im Somnambulismus mit Amnesie geschieht» (Freud & Breuer 1893a, 18).

Bewusstwerdung und Suggestion werden auf einer therapeutischen Bedeutungsebene angesiedelt: Beide haben den Sinn und Zweck, Aspekte dessen zur «Korrektur» zu bringen, was man im Anschluss an Sandler & Rosenblatt (1962) als die «Vorstellungswelt» des Patienten bezeichnen könnte.

Gerade vom Moment des Hypnotisch-Suggestiven distanziert sich aber Freud im Schlusskapitel der «Studien». Und da er auch auf das Konzept der Katharsis nicht näher eingeht, rückt unweigerlich das Moment der Erinnerung und damit das Moment des Bewusst-Werdens ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Freuds dezidierte Abkehr von der Forderung, in Psychotherapien müssten «Gegensuggestionen» erfolgen (1895d, 228), erweckt den Eindruck eines primär befreienden Vorgehens - wovon z.B. Argelanders Arbeit aus dem Jahre 1979 (102 ff.) zeugt, in der versucht wurde, jene psychotherapeutisch technischen Regeln herauszuarbeiten, die Freud in den «Studien» formulierte: es sind allesamt Regeln, die auf das Bewusst-Werden bzw. Erinnern von Unbewusstem abzielen.

Dort hingegen, wo Freud genauer auf den Prozess des psychotherapeutischen Arbeitens eingeht, findet Suggestives wieder verstärkte Beachtung - auch wenn dessen ungeachtet selbst hier von Befreiung gesprochen und darauf hingewiesen wird, dass diese Befreiung durch affektgetragenes Rückerinnern herbeizuführen ist:

«Wenn auch der Kranke von dem hysterischen Symptome erst befreit, indem er die es verursachenden pathogenen Eindrücke reproduziert und unter Affektäußerung ausspricht, so liegt doch die therapeutische Aufgabe nur darin, ihn dazu zu bewegen, und wenn diese Aufgabe einmal gelöst ist, so bleibt für den Arzt nichts mehr zu korrigieren oder aufzuheben übrig. Alles, was er an Gegensuggestionen dafür braucht, ist bereits während der Bekämpfung des Widerstandes aufgewendet worden» (Freud 1985d, 228).

Und unbeschadet aller Veränderungen im Lehrgebäude der Psychoanalyse heisst es auch in der späteren Schrift «Zur Dynamik der Übertragung»:

«In der psychoanalytischen Kur werden nicht alle Übertragungskomponenten aufgehoben: Die bewusstseinsfähige, unanständige Komponente bleibt bestehen und ist in der Psychoanalyse genau ebenso die Trägerin des Erfolges wie bei anderen Behandlungsmethoden. Insofern gestehen wir gerne zu, diese Resultate der Psychoanalyse beruhen auf Suggestion; nur muss man unter Suggestion das verstehen, was wir mit Ferenczi (...) darin finden: die

Beeinflussung eines Menschen mittels der bei ihm möglichen Übertragungsphänomene. Für die endliche Selbständigkeit des Kranken sorgen wir, indem wir die Suggestion dazu benützen, ihn eine psychische Arbeit vollziehen zu lassen, die eine dauernde Verbesserung seiner psychischen Situation zur notwendigen Folge hat» (Freud 1912b, 165).

II.

Die Vorstellung, innerhalb des psychoanalytischen Prozesses müsse suggestiv lenkend etc. gearbeitet werden, damit (im Anschluss daran) aufdeckend, aufklärend, befreiend (...) gearbeitet werden kann, legt es nahe, trennscharf zwischen der manipulativen Herstellung bestimmter Voraussetzungen und Rahmenbedingungen einerseits und dem emanzipatorischen Aufklärungsprozess andererseits zu unterscheiden. Diese Differenzierung findet man auch in der neueren Literatur wieder (z.B. Schröter 1974); doch lassen sich einige Hinweise zur Theorie des psychoanalytischen Prozesses anführen, die diese scharfe Differenzierung als problematisch erscheinen lassen. Im Anschluss an andernorts angestellte Erwägungen (Datler 1988) sei bloss viererlei erwähnt:

- *Erstens*: Selbst dann, wenn man davon ausgehen könnte, dass die Herstellung nötiger Rahmenbedingungen keinen inhaltlichen Einfluss auf das Vorantreiben der psychoanalytischen Befreiungsarbeit nimmt, ist festzuhalten, dass stets der Analytiker entscheidet, zu welchem Zeitpunkt er welche Form der Intervention setzt. Damit ist er aber gezwungen, stets vorausspringend zu entscheiden, worauf er die Aufmerksamkeit des Analysanden lenkt, ohne dass es dem Analysanden möglich wäre, diese Momente der Lenkung in einem Akt der (Selbst-) Befreiung zu hintergehen: Es ist somit der Analytiker, der massgeblich mitentscheidet, welche Lebensbereiche der Analysand in emanzipatorischer Absicht bearbeiten soll.

- *Zweitens*: Darüber hinaus ist es aber fraglich, ob nicht auch die Herstellung nötiger Rahmenbedingungen die analytische Diskursarbeit massgeblich mitbeeinflusst. Denn abgesehen davon, dass auch diese «Herstellungsarbeit» den Assoziationsfluss des Analysanden in einer Weise beeinflusst, die nie völlig hintergangen werden kann, ist mit Loch (1975; 1986) daran zu erinnern, dass zur «Herstellung nötiger Rahmenbedingungen» auch die Einführung eines entsprechenden Verständigungshorizontes zählt, innerhalb dessen Phänomene wie Übertragung und Widerstand überhaupt erst als

Übertragung oder Widerstand bzw. innerhalb dessen hintereinander äusserbare Assoziationen überhaupt als inhaltlich zusammenhängende Einfälle besprechbar und bearbeitbar werden. Das bedeutet aber, dass jedem Analysanden bestimmte Interpretationsrahmen vorgegeben werden müssen, damit innerhalb dieser Vorgaben «aufklärend» gearbeitet werden kann, ohne dass es dem Analysanden möglich wäre, die Sinnhaftigkeit dieser Rahmenvorgaben zum Zeitpunkt ihrer Einführung argumentativ zu prüfen.

- *Drittens* ist zu bedenken, dass die Theorie des psychoanalytisch-therapeutischen Prozesses nicht nur das Moment der befreienden Einsichtsgewinnung kennt, sondern auch das des Durcharbeitens, welches auch Momente des Provozierens, Belehrens, Ermutigens oder des Stimulierens von «korrigierenden» Erfahrungen umfasst, wodurch der Analysand veranlasst werden soll, neuartige Aktivitäten innerhalb und ausserhalb der analytischen Situation zu riskieren, zu wiederholen und einzuüben, damit er dadurch neue psychische Strukturen ausbilde und stabilisiere (vgl. Cremerius 1984, 154 ff.). Daraus ist zu folgern, dass die Loslösung von bestimmten «fixierten» Erlebnis- und Verhaltensweisen nicht nur über den Weg der einsichtstragenden Selbstbefreiung, sondern auch über den Weg des Geleitet-, Veranlasst-, Verführtwerdens erfolgt.

- Und wenn hier der Begriff «Loslösung» verwendet wird, dann verlangt dies *viertens* nach der Diskussion der Frage, ob psychotherapeutisch initiierte Veränderungen bloss unter dem Gesichtspunkt des kontinuierlichen Anwachsens von Handlungs- und Freiheitspielräumen begriffen werden dürfen. Es kann nämlich eingewendet werden, dass psychische Veränderung immer auch die Aufgabe von bestimmten Weisen der Selbst- und Weltbegegnung impliziert (und zwar unvermeidbarer Weise und grundsätzlich), so dass es nötig ist, vor jeder weiteren Diskussion die Begriffe «Emanzipation und Befreiung» versus «Manipulation und Bevormundung» einer differenzierten Klärung zuzuführen.

Hinweise dieser Art korrespondieren in bemerkenswertem Ausmass mit jener von Spiel (1973) referierten Untersuchung von Psychotherapieinterventionen, die ergab, dass innerhalb psychotherapeutischer Prozesse evolutionsfördernd, progressiv, repressiv und transformierend gearbeitet wird.

III.

Mit den vorangegangenen Bemerkungen will ich freilich nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. Keineswegs sollte damit der Eindruck nahegelegt werden, es sei in Zusammenhang mit Psychotherapie unsinnig, die Frage nach «Bevormundung oder Befreiung» zu stellen. Ich sehe es aber als tatsächliche Gefahr, in der Diskussion dieser Frage zu schnellen Antworten zu kommen, die sich bei genauem Hinsehen als primär plakativ erweisen und die dem Zweck dienen, illusorische Wünsche als erwiesene Realität vorzuspiegeln. Stattdessen plädiere ich für begriffliche Klärungen und differenzierte Analysen von psychotherapeutischen Prozessen, um von daher zu differenzierteren Aussagen und zur Schärfung unseres psychotherapeutischen «Blicks» zu gelangen. Nur dann, wenn wir dabei nicht vereinfachend vorwegentschieden haben, ob psychotherapeutische Prozesse Bevormundung oder Befreiung intendieren, wird es uns möglich sein, suggestive, manipulative, lenkende (...) Momente präziser auszumachen und auf ihre Unvermeidbarkeit oder Vermeidbarkeit bzw. Verantwortbarkeit hin zu untersuchen; denn ich meine mit Thomä (1981, 73), «dass die Gefahr der Manipulation umso grösser ist, je mehr und je entschiedener die Tendenzlosigkeit der Psychoanalyse (bzw. Psychotherapie; D.W.) verfochten wird. Diese Maxime verschiebt nämlich Absichten und Aktivitäten samt Selektion und Fokussierung in Bereiche, wo sie der kritischen Wahrnehmung nicht leicht zugänglich sind, aber umso kontrollierter wirksam werden können; mit anderen Worten, die scheinbare Enthaltensamkeit, der Verzicht, in verantwortungsvoller und nachprüfbarer Weise Absichtserklärungen deutlich zu machen, öffnet Tür und Tor für Manipulationen.»

Literatur

- Argelander, H. (1979): Die kognitive Organisation psychischen Geschehens. - Klett: Stuttgart, 1979.
- Cremerius, J. (1984): Vom Handwerk des Psychoanalytikers: Das Werkzeug der psychoanalytischen Technik. - frommann-holzboog: Stuttgart, 1984.
- Datler, W. (1988): Pädagogik, Dialog und Selbstbestimmung. Kritische Anmerkungen zum Problem von Selbst- und Fremdbestimmung (nebst einigen Bemerkungen zum Verhältnis der Psychoanalyse zur Pädagogik). - In Pädagogische Rundschau 42, 1988, 629-653.
- Eberenz, U. (1974): Psychoanalyse und Verhaltenstherapie. - In: Muck, M. u.a.: Information über Psychoanalyse. - Suhrkamp: Frankfurt, 1974, 78-107.
- Freud, S. & Breuer, J. (1893a): Über den psychischen Mechanismus hysterischer Phänomene. Vorläufige Mitteilung. - In: Freud, S. & Breuer, J.: Studien über Hysterie. - Fischer: Frankfurt, 1970, 7-19.

- Freud, S. (1895d)*: Beiträge in: Freud, S. & Breuer, J. (1895): Studien über Hysterie. - Fischer: Frankfurt, 1970, 40-148, 204-246.
- Freud, S. (1905a)*: Über Psychotherapie. - In: Sigmund-Freud-Studienausgabe: Ergänzungsband, 107-119.
- Freud, S. (1912a)*: Zur Dynamik der Übertragung. - In: Sigmund-Freud-Studienausgabe: Ergänzungsband, 157-168.
- Habermas, J. (1968)*: Erkenntnis und Interesse. - Suhrkamp: Frankfurt, 1968.
- Klüwer, R. (1974)*: Die Zielsetzung der Psychoanalyse und einiger anderer psychotherapeutischer Verfahren. - In: Muck, M. u.a.: Information über Psychoanalyse. - Suhrkamp: Frankfurt, 1974, 64-77.
- Körner, J. (1980)*: Über das Verhältnis von Psychoanalyse und Pädagogik. - In Psyche 34, 1980, 769-789.
- Loch, W. (1975)*: Über Begriffe und Methoden der Psychoanalyse. - Huber: Bern, 1975.
- Loch, W. (1986)*: Perspektiven der Psychoanalyse. - Hirzel: Stuttgart, 1986.
- Lorenzer, A. (1973)*: Sprachzerstörung und Rekonstruktion. - Suhrkamp; Frankfurt, 1973.
- Lorenzer, A. (1974)*: Die Wahrheit der psychoanalytischen Erkenntnis. - Suhrkamp: Frankfurt, 1974.
- Pohlen, M. & Plänkers, T. (1982)*: Familientherapie. Von der Psychoanalyse zur psychosozialen Aktion. - In: Psyche 36, 1982, 416-452.
- Sandler, J. & Rosenblatt, B. (1962)*: Der Begriff der Vorstellungswelt. - In: Psyche 38, 1984, 235-253.
- Schröter, K. (1974)*: Psychoanalytischer Dialog und alltägliche Kommunikation. - In Muck, M. u.a.: Information über Psychoanalyse. - Suhrkamp: Frankfurt, 1974, 45-63.
- Spiel, W. (1973)*: Tiefenpsychologische Aspekte klinischer Heilpädagogik. - In: Koch, H. (Hrsg.): Klinische Heilpädagogik. - Necker-Verlag: Villingen, 1973, 25-32.
- Thomä, H. (1981)*: Die Aktivität des Psychoanalytikers als Determinante des therapeutischen Prozesses. - In: Jahrbuch der Psychoanalyse/Beiheft 6, 1981, 1-80.

(Autor: Dr.phil. Wilfried Datler, Univ.-Ass. am Institut für Erziehungswissenschaften a. d. Univ. Wien. Psychotherapeutische Ausbildung im Österreichischen Verein für Individualpsychologie. Arbeitsschwerpunkt: Der Grenzbereich zwischen Psychotherapie, Psychoanalyse und Pädagogik.
Anschrift: Institut für Erziehungswissenschaften an der Universität Wien Garnisongasse 3/8, A-1090 Wien.)